

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 29 (1987)
Heft: 155

Artikel: La famiglia von Ettore Scola : Ort der Handlung, Ort des Wandels
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LA FAMIGLIA von Ettore Scola

Von Pierre Lachat

Ort der Handlung, Ort des Wandels





«Rien n'aura eu lieu que le lieu», sagt ein klangvoller Satz von wer weiss wem. «Nichts wird stattgefunden haben als die Stätte», das Wort meint bestimmt auch, unter anderem, jenes Unheimliche, das historische Stätten an sich haben: wenn das Dekor noch dasteht, stumm und stur, dabei sind die Ereignisse, die den Ort ausgezeichnet haben, längst abgelaufen. Das Geschehene ist zwar unvergessen, aber schon unfassbar geworden, zur reinen Erinnerung – nichts als Mythos; und die Protagonisten gar sind allesamt zerstoßen, wenn nicht schon tot und begraben.

«An dieser Stelle...», doch nur sie selbst ist zur Stelle, allenfalls mit Gedenktafel, wie das Grab – die Grabstätte – von etwas Vergangenem. Kein Ereignis findet statt, es fände denn zuvor eine Stätte, an der es sich zutragen will. Der Ort wird zum Träger, zum Konstituenten des Geschehens, das er dann auch noch überdauert wie der Grabstein den längst darunter Vermoderten. Von hier aus gesehen scheint der Gedanke, am Ende müsse der Träger wirklicher sein als das Getragene, die Bühne oder Leinwand also konkreter als das Stück oder Kinostück, ziemlich verführerisch; und das Medium wäre dann tat-

sächlich, wie schon McLuhan vermutete, die wahre Botschaft.

Das stumpfe Leuchten des Gevierts vorn im Saal nach dem letzten Bild und Ton, das Summen des Verstärkers in den Lautsprechern; aber auch die beharrliche Kamera, die am Ende von Filmen Ettore Scolas wie UNA GIORNATA PARTICOLARE, LA TERRAZZA, LE BAL und jetzt LA FAMIGLIA nichts anderes mehr tut als leeren, stillen Schauplatz filmen – «Rien n'aura eu lieu que le lieu»! Was war das eben noch, das sich zugetragen hat (sich zutrug, zugetragen hatte)? Bereits gleitet es hinunter in die tieferen Schichten des Vergangenen. Für Minuten noch ist die Stätte, die als einziges stattgefunden haben wird, wie aufgeladen mit der statischen Elektrizität des Vorgefallenen. Die Spannung dringt durch Tapeten, Wände und Mauern, sie liegt in der Luft und füllt unsichtbar die Leere; ehe sie dann wieder, mit knappster Halbwertszeit, abklingt ins Nichts.

In der Ewigen Stadt

Zu guter Letzt bleibt mir so viel von UNA GIORNATA PARTICOLARE, von LA TERRAZZA und LE BAL, wie auch jetzt





von LA FAMIGLIA: jene Wohnung in einer Vorstadtmietskaserne zu Duces Zeiten und diese vornehme Dachwohnung, heute, mit barocker Terrasse – beide in Rom; jenes Tanzlokal in einem Pariser Sous-sol und jetzt, wieder in Rom, diese bürgerliche Stadtwohnung im Prati-Quartier beim Castel Sant Angelo. Scolas beste Filme zeigen, wie alles Leben im Fluss ist und zerfließt und die stumme, beredte Staffage übriglässt. Dreimal von vieren findet das Schauspiel seine Stätte in Rom, und mit ihren übereinanderliegenden historischen Schichten verdeutlicht die Ewige Stadt wohl besser als jeder andere Ort auf der Welt, was es mit Stätten wie Städten für eine zwingende Bewandnis haben kann. Denn das gleiche spielt sich anderswo nie gleich ab, und der Ort fügt der Handlung zweierlei zu: Er trägt sie, und er prägt sie.

In den Siebzigern bauten sich Scolas Filme noch recht herkömmlich auf. Brav und absehbar wahrte UNA GIORNATA PARTICOLARE, nebst der Einheit des Ortes, auch die der Zeit, denn geschildert wurde, wie der Titel sagt, ein «besonderer Tag»; und in LA TERRAZZA ging das Kinostück, vom Ort der Handlung aus, mehrmals auf Wanderung und kehrte jeweils an den Ausgangspunkt zurück. Erst auf spätere Tage hin, mit über 50, hat dann

Scola, der in den Fünfzigern mit teilweise ausgesprochen trivialen Drehbüchern debütiert hatte, bemerkenswerterweise noch zu experimentieren begonnen.

LE BAL mutete 1983 überraschend neu an: Das Kinostück pumppte und jagte sozusagen seine Episoden durch den immergleichen Schauplatz hindurch, als wäre er ein Durchlauferhitzer. Von den Dreissigern passierten bis in die Gegenwart Jahrzehnte Revue, und das Dekor erschien mit ihnen, periodisch aufgefrischt, unter immer neuer Maske. Dennoch, wie sehr sich auch Mode und Musik, das Gehabe der Tänzer, die sich über das Parkett schoben, samt Einrichtung und Beleuchtung ändern mochten, der Ort der Handlung blieb stur, was er war: ein Ort des Wandels, selber jedoch unwandelbar.

Tempi passati, luoghi eterni

LA FAMIGLIA nun geht einen deutlichen und entscheidenden Schritt über LE BAL hinaus, und zwar in der Richtung nach einem epischen Theater, wie es die Brechtianer nennen würden, bloss wäre es dann perverserweise eines, das die Einheit des Ortes zu wahren sich kapri-





zierte! Mir scheint der Film, immerhin Scolas zwanzigster, von der erzählerischen Konzeption her einer der gewagteren und originelleren, die Italien in den letzten Jahren hervorgebracht hat; realisiert notabene von jemandem, der einmal Platitüden wie RIDERE, RIDERE, RIDERE oder NEL BLU DIPINTO DI BLU zu Papier gebracht hatte. Scolas Filmographie liest sich wie ein Querschnitt durch vier Jahrzehnte Zeitgeist, was aber bestens passt, denn seine Filme wandern ja ihrerseits so gern die Dekaden ab.

Leicht kommt einem LE BAL im nachhinein wie ein Vorspiel zu LA FAMIGLIA vor, denn jener Film hatte schon alles, was jetzt wieder diesen auszeichnet, ausser einer eigentlichen Geschichte, um nicht zu sagen: einem Inhalt. Tänzer, die auf- und abtraten, waren ausführende, keine handelnden Personen: Stilträger mehr als Figuren. LA FAMIGLIA nun hat – im Titelhelden – einen Helden. Da mag wohl dieses oder jenes Mitglied der Familie etwas deutlicher als ein anderes aus der Staffage ins Proszenium vortreten, immer bleibt das Kollektiv der Star der Produktion: mit seinen Onkeln und Tanten und nahen Verwandten und fernen Zugewandten, der ganzen Korona von Patriarchen und Matronen samt Nachgeborenen der dritten und vierten Generation, den Toten im frühesten und noch zu Zeugenden im letzten Glied. 80 Jahre im Dasein des Clans mit Figuren, die nicht bloss auf- und abtreten, sondern gehen und wieder kommen, miteinander leben oder auch ohne einander, jede ein wenig mit dem Schicksal jeder andern. Die Familie: ein lebendiges Ganzes und Geflecht von Individuen, das mehr ist als die Summe seiner Teile. Der Film führt die Chronik, erzählt die Geschichte: verzeichnet Geburten, Hochzeiten, Studienabschlüsse, Firmengründungen, Pleiten, Krankheiten, Todesfälle, Geburten – immer bevor er noch die Wechselfälle der Zeitgeschichte, Kriege und Zwischenkriege erzählt. Das Leben in stetem Fluss, zwischen Abebben und Wiederaufluten: die Gezeiten des Menschseins.

Vor und über allem aber: Der Film versieht das alles unbittlich im Innenraum ein und derselben Wohnung in den Prati beim Castel Sant Angelo mit dem langen, tiefen, düsteren Flur, auf den sich viele Türen öffnen und schliessen; mit diesen verschachtelten, weit nach hinten und um mehrere Ecken herum gestaffelten Gemächern; mit ihrem periodisch aufgefrischten Antlitz, denn ein «Äusseres» kann sie nicht haben, sie ist pures Interieur

bis in die Fensterdurchblicke auf die Strasse hinaus, wo eine Jahreszeit brütet oder klirrt, und auch noch die Treppe hinunter bis zum Eingang, wo die grösseren Ankünfte und Weggänge stattfinden.

Hier drin läuft alles zusammen, was läuft; diese Mauern sind so absolut verlässlich dauerhaft wie das grosse Familienganze, wo es der einzelne günstigstenfalls zur Langlebigkeit bringt. Selten bleibt in Filmen der Ort der Handlung so unverrückbar fest wie hier Träger des Wandels. Die Stätte wird stattgefunden haben, das lässt sich bald einmal absehen. Und was sonst noch? Früher oder später die Einsicht: nichts. Tempi passati, luoghi eterni.

Die wichtigsten Daten zum Film:

Regie: Ettore Scola; Drehbuch: Ruggero Maccari, Furio Scarpelli, Ettore Scola; Kamera: Ricardo Aronovich; Kameraopérateur: Mario Cimini; Schnitt: Francesco Malvestito; Schnittassistent: Isabella Mauro; Ton: Fabio Ancillai; Mischung: Fausto Ancillai; Ausstattung: Luciano Ricceri; Kostüme: Gabriella Pescucci; Maske: Otello Sisi; Musik: Armando Trovaioli.

Darsteller (Rolle): Vittorio Gassman (Carlo, Grossvater von Carlo), Stefania Sandrelli (Beatrice), Fanny Ardant (Adriana), Carlo Dapporto (Giulio), Ottavia Piccolo (Adelina), Athina Cenci (Tante Margherita), Alessandra Panelli (Tante Luisa), Monica Scattini (Tante Ornella), Meme Perlini (Aristide), Hania Kucharsky (Susanna), Ricky Tognazzi (Paolino), Barbara Scoppa (Maddalena), Philippe Noiret (Jean-Luc), Giampiero Gregori (Onkel Nicola), Sergio Castellito (Carletto), u. a. m.

Produktion: Les Films Ariane, Cinemax, FR3 Films Production, Massfilm, Cinecitta, RAI Uno; Produktionsleitung: Giorgio Scotton; Aufnahmeleitung: Carmine Parmigiani, Franco Cremonini; Italien, Frankreich, Farbe, 127 Min. CH-Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.

